

Einleitung

Bewahrung der Schöpfung ist ein komplexes Thema. Nach intensiven Diskussionen hat sich der Vorbereitungskreis darauf geeinigt, sich auf den Ausschnitt Klimaschutz zu konzentrieren. Am Ende des Tages wird der Vorbereitungskreis daher auch einen pragmatischen Beschlussvorschlag für ein genau beschriebenes Handlungsfeld präsentieren.

Ich bin mir sicher: wenn wir diese Handlungsvorschläge flächendeckend in die Praxis umgesetzt haben, werden wir einen großen Schritt getan haben auf dem Weg zu einem schöpfungsgerechten Verhalten in unseren Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen.

Es wird sich aber, da bin ich mir genauso sicher, ebenso viel in den Herzen und Köpfen bewegt haben: Denn das Bekenntnis zu Gott als der Quelle alles Lebendigen muss ergänzt werden durch unser Handeln für die uns in der Schöpfung anvertraute Gabe. Dies ist der einzig erkennbare Weg, die Welt für unsere Nachkommen bewohnbar zu halten.

Zunächst will ich Ihnen aber als Einführung für diesen Tag einige grundlegende Überlegungen vortragen. Ich will fragen nach den menschlichen Grunderfahrungen, die sich in den Texten der ersten Kapitel der Bibel spiegeln. Dabei werden die Begriffe Grenze, Grenzerfahrung und Grenzüberschreitung eine zentrale Rolle spielen.

Dann werde ich zu zeigen versuchen, dass der Begriff der Nachhaltigkeit ethisch anschlussfähig ist an die Kategorie Grenzerfahrung. Und ich werde darauf hinweisen, dass eine Ethik der Nachhaltigkeit zur Grundlage eines breiten Bündnisses unter zivilgesellschaftlichen Akteuren werden kann.

Menschliche Grunderfahrungen im Spiegel des biblischen Urgeschehens

In diesem Jahr ist eine amerikanische Debatte aus den USA nach Europa herübergeschwappt: Unter dem Stichwort „Intelligent Design“ versucht sich eine Weltanschauung Gehör zu verschaffen, die bisher unter dem Schlagwort „Kreationismus“ zu finden war.

Die Vertreter dieser Position behaupten: In den ersten Kapiteln des 1. Buches Moses ist eine Darstellung der Entstehung unserer Welt enthalten, die genau denselben wissenschaftlichen Anspruch erheben kann wie die Evolutionstheorie.

Ich will mich jetzt gar nicht auf die Argumentationen der Kreationisten beziehen oder die Position der Evolutionsforschung verteidigen.

Ich bin nämlich überzeugt, dass die ersten Kapitel des 1. Buchs Mose etwas ganz anderes zum Thema haben, als unsere moderne Frage nach der Entstehung der Welt, des Lebens und der Artenvielfalt.

Traditionell wurden die Anfangskapitel der Bibel mit dem Wort „Urgeschichte“ überschrieben. Besser ist aber vielleicht der Ausdruck „Grundgeschehen“, den der Bochumer Systematiker Christoph Link in Weiterführung der Auslegung des Heidelberger Alttestamentlers Claus Westermann einführt.

Am Anfang der Bibel werden nämlich gerade nicht Hypothesen und Spekulationen um die Entstehung des Universums dargeboten, sondern es werden jederzeit ge

genwärtige Erfahrungen des menschlichen Lebens zu allen Zeiten im Licht des Glaubens betrachtet.

Da geht es um natürliche Konstanten, den Wechsel von Tag und Nacht, von Saat und Ernte, den Ablauf der Jahreszeiten.

Mit dem Anfang werden die Grundbedingungen beschrieben und befragt, von denen jeder einzelne Mensch, als Frau und Mann, ihr Leben lang bestimmt werden: Geburt und Tod, Gemeinschaft und Trennung, Liebe und Hass, Mühe und Arbeit, Werktag und Feiertag, Heimat und Fremde.

In diesen Texten, die uns am Anfang der Bibel überliefert sind, spielt nun eine Kategorie eine entscheidende Rolle: Es ist die Grenze. Es gibt ein oben und unten, ein hell und dunkel, aber vor allem auch ein drinnen und draußen.

Der Schöpfergott ordnet die Welt, indem er Grenzen zieht zwischen Licht und Finsternis und indem er Wasser und Festland trennt. Die Welt wird dadurch bewohnbar.

Der Lebensraum für Mensch und Tier entsteht, indem Gott in der unfruchtbaren Wüste einen fruchtbaren Garten ausgrenzt, ihn mit einem Wall umgibt, ihn durch Flüsse bewässert. Der Garten Eden ist das Paradies mit der Erfahrung der Fülle als Wunder des Lebendigen.

Die Grenzen sind vor allem Schutz. Außerhalb der Grenzen ist das Tohuwabohu, das Chaos als lebensfeindliches Unbegrenztes zuhause. Dort herrschen Hunger und Durst, Krankheit und Tod.

Das Tohuwabohu können Wassermassen sein, die den Lebensbereich des Menschen überfluten, das kann die Wüste sein, die die bewässerten Gärten der Menschen zurückerobert, je nachdem, wo im Vorderen Orient das Zuhause liegt.

Auf jeden Fall ist der bewohnbare Teil der Welt umgrenzt und umschützt. Ringsum lauert das todbringende Chaos.

Wenn wir über Grenzen reden, dann sprechen wir heute über andere Erfahrungen:

- dass unser Planet klein (zu klein?) ist,
- dass die Erde über endliche Vorräte an Rohstoffen verfügt,
- dass sie nur begrenzte Fähigkeiten hat, die Emissionen unserer wirtschaftlichen Tätigkeit im Wasser, in der Luft und in der Erde aufzunehmen.

Wir empfinden die Grenzen vielleicht eher als Behinderung.

Wenn die Grenzen der Schöpfung überschritten werden und die mit ihr gegebenen Ordnungen missachtet werden, sind die Erfahrungen durchaus vergleichbar.

Die Erzählung von der großen Flut berichtet: Die Wassermassen, denen Gott in der Schöpfung Grenzen gesetzt hat, kehren zurück und zerstören den Lebensraum der Menschen. Als Grund wird das Verhalten der Menschen angegeben. Martin Luther verwendet dafür in Gen 6,11 den etwas altertümlichen Ausdruck „verderbt“; das gleiche Wort (schachat) wird anderswo benutzt, wenn ein Mensch umgebracht wird (2.Sam. 1,14) oder jemand ein Auge ausgeschlagen wird (Ex. 21,26), aber auch wenn ein Bund, ein Vertrag nicht eingehalten wird (Mal. 2,8) oder der Verstand durch Eitelkeit verdorben wird (Ez. 28,17). „Verderbt“ bezeichnet eine Grenzüberschreitung zum Schaden für andere. So wird die Nichtbeachtung der Grenzen zur Ursache für die Rückkehr der Mächte des Chaos.

Weil Adam, der Erdling, und Eva, die Mutter, die von Gott aufgerichtete Grenze des Baumes im Paradies nicht akzeptieren, müssen sie den von Gott geschaffenen und geordneten Raum des Gartens Eden verlassen. Sie müssen von da an dort, wo Disteln und Dornen, Schweiß und Schmerzen lauern, wo Tiere ihr Leben bedrohen – mit einem Wort im Chaos – sich selbst einen Lebensraum im Schweiß ihres Angeichts erarbeiten.

Weil die Städtebauer in Babel einen Turm bauen wollen, der bis zum Himmel reicht und damit die Grenze der menschlichen Gattung überschreiten, ereilt sie das Sprachenchaos. Sie können sich nicht mehr verständigen. Der Turm zerfällt. Wer die Grenzen verdirbt, dessen Heimat und Häuser werden verdorben.

Fazit:

- Für die Menschen, deren Lebens- und Glaubenserfahrung uns im Alten Testament begegnen, war die Beachtung der von Gott gesetzten Grenzen zum einen Ausdruck ihrer Achtung vor und ihrer Dankbarkeit für die ordnende Schöpfermacht Gottes. Er erschafft inmitten der Mächte des Chaos, inmitten des Tohuwabohu eine für die Menschen bewohnbare Welt.
- Zum anderen ist für sie mit der Achtung der Grenzen die Gewissheit verbunden, dass sie drauf vertrauen können, vor dem Einbruch der Chaosmächte in ihre Lebenswelt auf Dauer bewahrt zu werden.

Wachsendes Bewusstsein der Grenzüberschreitung in der Gegenwart

Nicht alle Menschen teilen das Bekenntnis zum christlichen Schöpfergott. Aber alle Menschen teilen die Erfahrungen der Grenzen, die unser Planet uns Menschen auferlegt. Vor 38 Jahren hat der Club of Rome seinen epochemachenden Bericht vorgelegt mit dem deutschen Titel: „Die Grenzen des Wachstums“.

Erstellt wurde der Bericht von einem Team von 17 Wissenschaftlern des MIT (Massachusetts Institute of Technology). Von den Autoren ist das Ehepaar Donella und Dennis Meadows am bekanntesten.

Eine der zentralen Aufgabenstellungen lautet:

"Stärker als je zuvor tendiert die Menschheit gegenwärtig zu beschleunigtem Wachstum der Bevölkerung, rascherer Nutzung von Boden, Steigerung von Produktion, Verbrauch und Erzeugung von Schadstoffen. Man nimmt dabei kurzerhand an, dass der natürliche Lebensraum dies zulasse oder dass Wissenschaft und Technik alle etwaigen Hindernisse überwinden könnten. Wir wollten wissen, bis zu welchem Grad diese Haltung mit den Gegebenheiten auf unserem begrenzten Planeten und den grundlegenden Notwendigkeiten unserer menschlichen Gemeinschaft vereinbar ist."

Um dies herauszufinden, entwickelten die Wissenschaftler ein Modell der "Dynamik komplexer Systeme", im Buch als "Weltmodell" bezeichnet. Es berücksichtigte die Wechselwirkungen zwischen Bevölkerungsdichte, Nahrungsmittelressourcen, Energie, Material und Kapital, Umweltzerstörung, Landnutzung und so weiter. Es war bewusst ein ganz stark vereinfachtes Modell.

In diesem Modell wurden eine Reihe von Szenarien entwickelt mittels Computersimulation und basierend auf der Entwicklung verschiedener hypothetischer "stabilisierender" politischer Maßnahmen.

So gab es

- den Standardlauf des Weltmodells
- das Verhalten des Weltmodells bei verdoppelten Rohstoffreserven
- "unbegrenzte" Rohstoffvorräte
- „unbegrenzte“ Rohstoffvorräte und kontrollierte Umweltverschmutzung
- „unbegrenzte“ Rohstoffvorräte, kombiniert mit reduzierter Umweltverschmutzung und erhöhter landwirtschaftlicher Produktivität
- „unbegrenzte“ Rohstoffvorräte, kombiniert mit reduzierter Umweltverschmutzung und perfekter Geburtenkontrolle
- „unbegrenzte“ Rohstoffvorräte, kombiniert mit reduzierter Umweltverschmutzung und erhöhter landwirtschaftlicher Produktivität
- „unbegrenzte“ Rohstoffvorräte, Bekämpfung der Umweltverschmutzung, erhöhte landwirtschaftliche Produktion und eine perfekte Geburtenkontrolle.

Die Ergebnisse waren immer ähnlich: ein deutlicher Rückgang der Weltbevölkerung und des Lebensstandards innerhalb von 50 bis 100 Jahren, wenn die gegenwärtigen Trends anhielten.

Gegenwärtig deutet manches darauf hin, dass sich die Voraussagen des Club of Rome bewahrheiten könnten.

Der Anstieg der Energiepreise könnte das erste Anzeichen dafür sein, dass die Rohstoffvorräte zur Neige gehen. Bürgerkriege um fruchtbares Land wie in Darfour im Sudan oder Kriege um Rohstoffe scheinen nicht mehr ausgeschlossen zu sein. Der Anstieg der mittleren Temperatur scheint nicht nur das Klima zu verändern, sondern auch immer öfter zu extremen Wetterereignissen mit katastrophalen Auswirkungen zu führen.

Man kann also fragen: Kehren die Chaosmächte Flut, Sturm und Wüste zurück? Kehren sie deshalb zurück, weil die Menschheit die Grenzen des Planeten Erde nicht wahrhaben will?

Wenn ja, wie ist ihnen Einhalt zu gebieten?

Die Zukunft gestalten durch nachhaltige Entwicklung

Eines der großen Schlüsselwörter ist Nachhaltigkeit. Auf den ersten Blick scheint dieses Wort neu und modern auszusehen. Mir ist dieser Begriff allerdings bereits während meiner Zeit als Gemeindepfarrer von einem Elmsteiner Forstmeister erläutert worden, der mir von der bayrischen Forstordnung berichtete, die bereits im 17. Jahrhundert den einfachen Grundsatz formulierte, es dürfe im Wald nicht mehr Holz geschlagen werden, als nachwachse.

Es handelt sich also um ein jahrhundertealtes Prinzip aus der Forstwirtschaft (und eigentlich auch aus dem Fischereiwesen), das auf dem Grundsatz beruht erkennbare Grenzen zu respektieren und sein ökonomisches Handeln darauf abzustimmen.

Die Kammer der EKD für Umwelt und Entwicklung hat im Jahr 2000 in ihrer Studie „Ernährungssicherung und nachhaltige Entwicklung“ wesentliche Ausführungen zum Thema Nachhaltigkeit gemacht und dabei den Leitbildcharakter von Nachhaltigkeit betont:

„Der Begriff Nachhaltigkeit enthält zumindest die folgenden ethisch-normativen Aspekte:

- Die **ökologische Dimension** im Begriff der Nachhaltigkeit bezeichnet die Notwendigkeit der weltweiten Beachtung von Rückkopplungen wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungen an die natürlichen Lebensgrundlagen, die erhalten werden sollen. Ressourcenschonung und Prävention sind zukunftsbezogene Teilaspekte von Nachhaltigkeit und bezeichnen die Sorge für menschenwürdige Lebensbedingungen für zukünftige Generationen.
- **Soziale Gerechtigkeit** und Partizipation als Gegenwartsaspekte von Nachhaltigkeit schließen die Sicherung der Grundversorgung für alle Menschen und die Teilhabe aller an den Gütern der Erde in der Gegenwart mit ein.
- Die politische beziehungsweise **entwicklungspolitische Dimension** von Nachhaltigkeit meint ein weltweites Entwicklungskonzept für alle Staaten und Länder, insbesondere auch zugunsten von Entwicklungsländern, das dem internationalen und interkulturellen Zusammenleben, der Gerechtigkeit und dem Frieden dient.

Somit ist zumindest ein Konsens dahin gehend erzielt, dass das Prinzip der Nachhaltigkeit Anwendung finden muss im Blick auf Umweltschutz, auf soziale Gerechtigkeit und auf Entwicklungspolitik, zumal alle drei miteinander zusammenhängen.

Dies bedeutet, dass bestimmte Maßgaben für Umwelt, Weltwirtschaftsordnung und soziale Gerechtigkeit notwendig sind:

Im Bereich der Umwelt muss mit den Ökosystemen so rücksichtsvoll umgegangen werden, dass sie grundsätzlich erhalten bleiben und dass die Vielfalt der Arten darin nicht verloren geht. Das Prinzip der Nachhaltigkeit bedeutet weiterhin, dass Ressourcen nur soweit verbraucht werden dürfen, wie sie sich neu bilden bzw. neu nachwachsen, was mit Blick z.B. auf den weltweiten Erdölverbrauch nicht einzuhalten ist. Außerdem dürfen auch Speicherkapazitäten von Luft, Wasser und Erde nicht so beansprucht werden, dass sie sich nicht von selbst regenerieren werden, was angesichts des Ozonlochs und der wachsenden CO² Anreicherung in der Atmosphäre eine große Herausforderung darstellt.

Hier zeigt sich nun ein gewisses Dilemma des Begriffes Nachhaltigkeit, wenn man ihn auf unser Wirtschafts- und Lebenssystems übertragen will.

Nachhaltigkeit hat neben einem aktuellen Aspekt, der sich auf die Gegenwart bezieht, auch einen zeitlichen Aspekt, der die künftigen Generationen in Blick nimmt. Es geht also darin nicht nur um ökologische Ziele, sondern, wie die EKD Studie zurecht anmerkt, auch um „...*die intergenerationelle und die intragenerationelle Gerechtigkeit*

und Solidarität. Ohne Gerechtigkeit und Solidarität kann es keine nachhaltige Entwicklung geben. Die Armut von morgen und die Gefährdung menschenwürdigen Lebens in der Zukunft durch ökologische Schäden darf nicht gegen die Armut und Marginalisierung von heute ausgespielt werden, und umgekehrt....

Obwohl Nachhaltigkeit oftmals im Munde geführt wird, gerade auch bei politischen und ökonomischen Debatten, muss darauf verwiesen werden, dass mit dem Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung auch die Basis unseres Wohlstandes und unserer gesellschaftlichen Ordnung zumindest hinterfragt wird. Denn eine gerechte soziale Ordnung, Umweltschutz und Zukunftsfähigkeit kann nur erreicht werden, wenn die geltenden „... *Paradigmen von Markt und Wachstum ... unter den Bedingungen der Globalisierung und mit dem ethischen Postulat einer globalen und intergenerationellen Gerechtigkeit ...*“ hinterfragt werden.

Man muss sich klar machen, dass Nachhaltigkeit als zukunftsweisendes Konzept den gegenwärtigen Status Quo hinterfragt und zugleich in eine unbekanntere Zukunft zielt. Aber nur in der Verknüpfung der drei Faktoren Ökologie, Ökonomie und Politik unter dem Gesichtspunkt Gerechtigkeit, Zukunftsfähigkeit und Zusammenarbeit wird es möglich sein, die kommenden Herausforderungen zu meistern. So heißt es in der Studie auch: *„Die Forderung nach Nachhaltigkeit kommt daher einer "Quadratur des Kreises" nahe. Zwischen den drei Ziel-Dimensionen besteht eine gegenseitige Abhängigkeit. Keines der drei Ziele kann verfolgt werden, ohne die beiden anderen ebenfalls zu beachten.“*

Dieser Position hat sich Bischof Wolfgang Huber, der Ratsvorsitzende der EKD, angeschlossen, als er vor genau einem Jahr, am 30. Mai 2007, seinen Appell „Es ist noch nicht zu spät für eine Antwort auf den Klimawandel“ veröffentlichte.

Dort führt er aus:

„Unterschiedliche Theorien der Ethik treffen sich inhaltlich in der Forderung, aus Gründen der Verantwortung für künftige Generationen die Erhöhung der G(lobalen) M(ittleren)T(emperatur) so weit wie irgend möglich zu begrenzen – und das heißt: jedenfalls nicht über 2 Grad Celsius ansteigen zu lassen. Sie stimmen deshalb in der Forderung nach einer möglichst weit gehenden Reduktion von Treibhausgas-Emissionen überein.“

Weithin übereinstimmend wird auch ein Gerechtigkeitsargument vorgebracht, das besagt:

Es ist kein moralischer Grund dafür anzugeben, warum irgendein Erdenbürger ein größeres Recht auf die Nutzung der Atmosphäre als eines globalen Gemeinschaftsguts beanspruchen könnte als irgendein anderer. Genau das aber ist der Fall. Dabei verbindet sich eine ungleiche Nutzung der Atmosphäre zu Gunsten der wohlhabenden Länder mit einer ungleichen Verteilung der daraus folgenden Gefährdungen zu Lasten der armen Länder und in ihnen insbesondere zu Lasten der ärmsten Bevölkerungsteile.“

Auch in Hubers Argumentation verbinden sich die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit Ökologie, soziale Gerechtigkeit und Entwicklungsgerechtigkeit.

Er fordert die Anwendung des Konzeptes von "... *contraction and convergence*" (C&C), also von "*Reduktion und Annäherung*".

Dabei meint "Contraction" die Einhaltung des Ziels einer Erhöhung der Erdtemperatur um maximal 2° Celsius und "Convergence" die schrittweise Annäherung der Höhe der Emissionen pro Kopf für reiche und arme Länder. Die Berechnung der Werte und der dann folgende Handel mit Emissionsrechten sollen nicht nur die Umwelt schützen, sondern zugleich auch beitragen zu einer gerechten globalen Wirtschaftsordnung.

Bischof Huber fordert praktische Konsequenzen, die Ihnen – und das wird Sie nicht überraschen – im Verlauf des heutigen Tages wieder begegnen.

Ich nenne Ihnen Hubers Forderungen einmal:

- *„Führen Sie – mit fachkundiger Hilfe, etwa über die Vermittlung kirchlicher Umweltbeauftragter – ein Energie- und Umweltmanagement in Ihrer Gemeinde oder ihrer Einrichtung ein; verbessern Sie in einem ersten Schritt die Energie-Effizienz in Ihren Gebäuden.*
- *Die Ansätze zum Energie- und Umweltmanagement, die es in vielen Gemeinden und Landeskirchen bereits gibt, können anhand des Programms "Grüner Gockel/Grüner Hahn" als gemeinsames Konzept zur Reduzierung von Treibhausgasen in den Landeskirchen und damit auch in der EKD insgesamt zusammengeführt werden. Auf dieser Grundlage lassen sich verbindliche Kriterien entwickeln, unter denen im kirchlichen Bereich klimarelevante Entscheidungen getroffen werden. Kirche und Diakonie werden in den nächsten Jahren Finanzmittel bereit stellen müssen, damit sie ihre Ziele zur Reduktion ihrer eigenen CO₂-Emissionen erreichen können.*
- *Die Kirchen sind in der Lage, mit kleinen Anlagen, die erneuerbare Energiequellen nutzen, zu Energieerzeugern zu werden.“*

Das wichtigste Ziel besteht darin, dass Menschen mit durchaus unterschiedlicher weltanschaulicher und religiöser Prägung die Überzeugung teilen, dass Entscheidungen, die mit der Zukunft unseres Planeten samt seinen pflanzlichen, tierischen und menschlichen Bewohnern zusammen hängen, nur noch unter dem Gesichtspunkt der ökologischen, sozialen und entwicklungspolitischen Nachhaltigkeit getroffen werden dürfen. Das ist gut und wichtig so. Denn es geht eben nicht nur um christliche Positionen, sondern um ein Überleben unseres Planeten und dafür brauchen wir ein breites Bündnis der Vernunft und des guten Willens. Aber wir haben als Kirche hierzu Gutes und Gewinnbringendes beizutragen und können sogar in einigen Bereichen von Umwelt- und Klimaschutz Vorreiterin sein.

Ausblick

Es wird sich zeigen, dass es nicht ausreichen wird den verbreitete Ansatz von Nachhaltigkeit so zu gestalten, dass er nur auf technische Lösungen zielt bzw. nur Anreize zur Entwicklung entsprechender technischer Lösungen setzt, etwa durch Steuererleichterungen oder Einspeisevergütungen.

- Das 3-Liter-Auto, die Windenergie und Photovoltaik werden wir brauchen.

- Wir werden uns auch um eine leistungsfähigere Landwirtschaft und einen umweltverträglichen Pflanzenschutz bemühen müssen.
- Wir müssen versuchen einen gerechten Emissionshandel in internationalen Konferenzen durchzusetzen.
- Wir brauchen ebenso pragmatische Konzepte, die das Verbrauchsverhalten, unsere Investitionen und den Einsatz regenerativer Energien in den Blick nehmen.

Vieles andere wird noch notwendig sein, denn noch kennen wir die Grenzen der ökologischen Leistungsfähigkeit unseres Planeten nicht. Aber eines ist sicher: Sie sind ohne Zweifel vorhanden.

Das macht die biblische Erkenntnis, dass wir in der Schöpfung Gottes nur dauerhaft existieren können, wenn wir bereit sind ihre und unsere Grenzen anzuerkennen, in der heutigen Zeit so bedeutsam.

Die entscheidende Wende muss in unserer Köpfen und unseren Herzen stattfinden: Wir müssen mehr und mehr lernen, in zusammenhängenden Systemen zu denken, statt in getrennten Einzelteilen, und wir müssen erkennen, dass wir Menschen nicht der Natur gegenüberstehen, sondern unauflöslich mit den Pflanzen und Tieren verwoben sind.

Wir müssen lernen die geistesgeschichtlich fatale Trennung der Aufklärung von geistloser Natur und naturlosem Geist zu überwinden und die Welt als eine Einheit und Ganzheit wahrzunehmen und uns in ihr verantwortlich zu verhalten.

Im letzten, vollständig ausgearbeiteten Band seiner kirchlichen Dogmatik hat Karl Barth, der Theologe des 20. Jahrhunderts, der sein Denken am meisten auf Christus und seine einzigartige Versöhnungstat konzentriert hat, darüber nachgedacht, welches denn der Schauplatz und Rahmen jenes Dramas der Versöhnung sei, von dem das Evangelium handelt. Er findet Formulierungen von visionärer Bedeutung.

„Wir reden von der Schöpfung, von der von Gott verschiedenen, aber durch ihn verwirklichten creatura, der Geschöpfung. Sie ist der in der ewigen Erwählung Christi vorgesehene, im Anfang und selber als der Anfang aller Zeit in bestimmter Gestalt ins Dasein gerufene Schauplatz und Rahmen, Ort und Hintergrund der Geschichte.... Sie ist mit Calvin zu reden, das theatrum gloria dei (die Bühne der Ruhmestaten Gottes)... Gemeint ist: das Eine und Ganze der himmlischen und der irdischen - und innerhalb der irdischen: der außermenschlichen und der menschlichen - und innerhalb der menschlichen: der physischen und der psychischen Kreatur.....Auf dem Schauplatz und im Rahmen dieses Einen und Ganzen ereignet sich das Leben Jesu Christi und also die Versöhnung und das Heilsgeschehen. Es dient diesem zur Voraussetzung. Es umgibt dieses von allen Seiten. Es ist der Boden, auf dem, und die Atmosphäre, in der dieses sich abspielt. Mehr noch: Es ist der Gegenstand, auf den sich dieses bezieht... Eben als sein Schöpfer... ist er auch sein Versöhner.“

(Karl Barth, Kirchliche Dogmatik,IV,3 S.155/56)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.